

wissen | leben

Die Beilage der Uni-Zeitung
für Alumni, Freunde und Förderer



„Geborgen ist nicht gerettet“

WWU-Alumna Dr. Bettina Schmidt-Czaia

leitet das Historische Archiv der Stadt Köln

ALUMNI

- › Berufsbegleitende Weiterbildung an der WWU
- › Wir gründen die Alumni-Regionalgruppe Brasilien
- › „Müßiggang durchs Münsterland“ – Auszug aus dem Buch von WWU-Alumna Swantje Naunin
- › Neue Alumni-Gruppe „Studium im Alter“

FREUNDE UND FÖRDERER

- › Stiftung WWU mit neuem Logo
- › ProTalent-Stipendiaten engagieren sich in der Flüchtlingsunterkunft Gievenbeck
- › Universitätsgesellschaft fördert Projekte der Musikhochschule



Dr. Bettina Schmidt-Czaia, Leiterin des Historischen Archivs der Stadt Köln. (Foto: RBA, Stadt Köln)

„Geborgen ist nicht gerettet“

WWU-Alumna Dr. Bettina Schmidt-Czaia leitet das Historische Archiv der Stadt Köln

Genau zehn Jahre ist es her, dass WWU-Alumna Dr. Bettina Schmidt-Czaia ihren Dienst als Leiterin des Historischen Stadtarchivs in Köln antrat. Seit knapp sieben Jahren ist ihr Berufsleben von einem einschneidenden Ereignis geprägt: dem Einsturz des Archivs am 3. März 2009, der offenbar durch den benachbarten U-Bahn-Bau ausgelöst wurde. Wir sprachen mit der Archivleiterin über den Einsturz, den Archivarberuf und ihre Erinnerungen an ihre alte Universität.

Woran erinnern Sie sich besonders gerne, wenn Sie an Ihre Studienzeit in Münster zurückdenken?

An die attraktive Innenstadt und das wuselige, unbeschwerte Studentenleben. Münster ist eine Stadt, deren städtisches Leben und deren Geschichte von ihrer umgebenden Landschaft gestaltet und beeinflusst wurde und wird. In Köln ist das heute andersherum.

Sie haben Germanistik und Geschichte für das Lehramt studiert – warum haben Sie sich dennoch für den Beruf der Archivarin entschieden?

Aus dem Lehrermangel der siebziger Jahre war 1985 ein Lehrerüberfluss geworden. Ich entschied mich daher für eine Promotion im Bereich der Westfälischen Landesgeschichte, bereits mit dem klaren Ziel einer Laufbahn im höheren Archivdienst. Eine landesgeschichtliche Promotion galt damals als eine gute Vorbereitung für

dieses berufliche Ziel. Die Promotion bei Prof. Dr. Peter Johanek habe ich 1992 abgeschlossen, und ich ergatterte einen der knappen Plätze für ein Archivreferendariat im Land Niedersachsen.

Was mögen Sie besonders an Ihrem Beruf?

In meiner Jugend hatten die Archivare viel stärker als heute Anteil an der historischen Forschung im engeren Sinne. Vielleicht habe ich mir das bei der Berufswahl auch so vorgestellt. Tatsächlich gelingt es angesichts der starken Ökonomisierung des Kulturbetriebes immer weniger Kolleginnen und Kollegen in Leitungsfunktionen, Quellenforschung zu betreiben oder Quelleneditionen voranzutreiben. Da Investitionen in Archive und in die Erhaltung unseres schriftlichen Kulturerbes nicht mehr selbstverständlich sind, spielt bei den Archivaren die Öffentlichkeitsarbeit eine andere Rolle als früher. Archivare müssen heute vor allem gute Kommunikatoren und Netzwerker sein. Mein Berufsbild im Laufe der Jahre diesen Anforderungen anzupassen, war eine ständige Herausforderung.

Warum sind Archive wichtig?

Mir liegt vor allem ein Potenzial der Archive am Herzen: die Aufgabe von Archiven und anderen Gedächtnisinstitutionen, das historisch gewachsene Fundament unserer Gegenwart zu sichern, zu verwahren und den jetzt lebenden wie auch zukünftigen Generationen zugänglich zu machen. Um es mit André Malraux zu

sagen: „Wer in der Zukunft lesen will, muss in der Vergangenheit blättern.“

Wie hatte sich das Historische Archiv der Stadt Köln bis zum Tag des Einsturzes entwickelt?

Ich konnte an diesem Tag zufrieden auf die Entwicklung in den vergangenen gut drei Jahren zurückblicken: Das Haus hatte eine Organisationsuntersuchung hinter sich und davon profitiert, indem zwölf Stellen hinzugekommen waren und das Archiv wieder zu einem eigenen städtischen Amt der Stadtverwaltung wurde, mit größerem Potenzial für die Öffentlichkeitsarbeit. Was angesichts der vollen Magazine aber dringend gebraucht wurde, war ein Neubau. Am 12. Februar 2009 hatte zu diesem Zweck ein Workshop mit Archivbauexperten aus der ganzen Bundesrepublik und Vertretern der städtischen Ratspolitik stattgefunden. Ich sah uns also auf einem guten Weg.

Am 3. März 2009 stürzte das Gebäude ein. Sie waren als Augenzeugin dabei. Wie haben Sie diesen Tag erlebt?

Es war ein schöner, aber kalter Vorfrühlingstag. Aus der Mittagspause hatte ich mir zur Belohnung die ersten Frühlingstulpen mitgebracht. Um 13 Uhr erwartete ich einen Besucher. Während sich die Besprechung mit ihm gegen kurz vor 14 Uhr dem Ende zuneigte, stürmte plötzlich unser Haustechniker ungebrems in mein Dienstzimmer. Er rief aufgeregt, ich solle so-



Die Einsturzstelle acht Tage nach dem Unglück. (Foto: Stadt Köln)

fort auf dem hinteren Fluchtweg das Haus verlassen, da etwas mit dem Gebäude nicht stimmt. Dann rannte er weiter. Ich bat meinen Gast, dieser Aufforderung nachzukommen und wollte noch Mantel und Tasche mitnehmen, um dann auch nach hinten zu laufen. Auf dem Weg dorthin fiel mir auf, dass ich nur meine Schritte auf dem Linoleumboden hören konnte. Ich fragte mich, wo der Gast geblieben war, so dass ich auf der Hälfte der Strecke umdrehte und bis zur rückwärtigen Tür des Lesesaals lief. Durch die aufgerissene Tür konnte ich sehen, dass dort große Aufregung herrschte. Die Archivbesucher rafften das Nötigste zusammen. Ich rief: „Raus, raus, alles raus!“ Da ich meinen Besucher auch hier nicht mehr sah, ging ich davon aus, dass er schon auf dem Weg nach draußen war – was sich später zum Glück als zutreffend herausstellte.

Was geschah, nachdem Sie das Haus verlassen hatten?

Ich lief in Richtung Tartanbahn der Kaiserin-Augusta-Schule, dem Sammelpunkt für den Fall einer Evakuierung, wo schon andere Kollegen warteten. Nach mir verließen nach meiner Erinnerung noch der Verwaltungsleiter und der Haustechniker das Gebäude, den ich fragte, warum wir das Haus verlassen hatten. Noch bevor er antworten konnte, sahen wir, wie der Magazinturm eingehüllt in eine graubraune Staubwolke in sich zusammenfiel. Zu diesem Zeitpunkt befand sich glücklicherweise niemand mehr im Archiv. Allerdings stellte sich leider später heraus, dass im Nachbarhaus, das mitgerissen wurde, zwei junge Männer ums Leben gekommen sind.

Wir liefen dann um das Häuserkarree herum auf die Severinstraße, auf der sich schnell das Chaos abzeichnete. Es kamen immer mehr Menschen zur Einsturzstelle. Polizei und Feuerwehr sperrten kurz danach alles ab. Ich bin mehrfach zwischen dem Hotel, in dem wir uns registrieren lassen sollten, und dem Eingang des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums

hin und her gelaufen, und habe versucht, telefonisch die Alarmkette in Richtung Stadtspitze auszulösen. Unter Schock hatte ich allerdings große Probleme, mein Handy überhaupt zu bedienen. Noch am späten Nachmittag wurde der Krisenstab in der Feuerwehrleitzentrale gegründet.

Wie prägt der Einsturz Ihren Arbeitsalltag?

Mein Arbeitsalltag hat sich schlagartig verändert, und nicht nur meiner. Bis heute tue ich beruflich Dinge, die ich früher nie für möglich gehalten hätte. Die ersten zwölf Tage habe ich fast rund um die Uhr im Krisenstab gesessen und manchmal nur drei oder vier Stunden Schlaf am Tag bekommen. Wir haben 29 Monate lang zunächst im Dreischicht-, dann im Zweischichtbetrieb geborgen. Nach der ersten Bergungsphase bis August 2009 hatten wir immer noch Bereitschaftsdienst, falls Dinge zutage gefördert wurden, die von uns direkt versorgt werden mussten. Diese ersten Jahre haben nicht nur mich, sondern alle Kolleginnen

„Ich rief: „Raus, raus, alles raus!“

und Kollegen nachhaltig geprägt. Es waren zum Teil verzweifelte Zeiten. Andererseits möchte ich aber auch die Erfahrungen einer vielfältigen Unterstützung durch die Fachschaften der Universitäten, Archive und Bibliotheken nicht missen. Das Thema „Archiv“ musste nach dem Einsturz komplett neu gedacht und erfunden werden. Wir haben Jahre damit verbracht, den Kollegen anderer Archive zu vermitteln, wie unser Archivalltag nach dem Einsturz im Zeichen der Katastrophenbewältigung aussieht. Anfänglich wurde uns sogar die Frage gestellt, ob wir überhaupt etwas zu tun hätten und was wir denn ohne Archivgut und Bestände mit unserem Tag so anfangen. Heute bin ich schon glücklich, wenn ich in unserer Verwaltungs-

zentrale am Heumarkt gelegentlich etwas arbeiten kann, was ich in einem ganz normalen Archivalltag auch tun würde.

Was sind die aktuellsten Entwicklungen bei der Bergung und Restaurierung?

Vom Einsturz sind 100 Prozent des Archivguts betroffen. Die Bergung wurde nach 29 Monaten im August 2011 abgeschlossen. 95 Prozent des verschütteten Archivgutes konnten geborgen werden. Die Rettung des zerstörten Archivgutes aber, das Bearbeiten der bereits entstandenen Schäden und das Verhindern neuer Schäden werden erst in 30 bis 50 Jahren abgeschlossen sein. In der Restaurierung arbeiten wir daher derzeit in sogenannten Mengenverfahren, also Arbeitsweisen, mit denen wir große Mengen gleichförmiger Schäden sorgfältig behandeln und beseitigen. Hinzu kommen neu entwickelte Verfahren etwa zur elektronischen Zuordnung der über eine Million Fragmente, auch liebevoll „Schnipsel“ genannt, die dadurch wieder in ihren ursprünglichen Zusammenhang gepuzzelt werden. Die Restaurierung findet in unserem Restaurierungs- und Digitalisierungszentrum in Köln Porz-Lind statt, in einem Teil einer gemieteten ehemaligen Lagerhalle.

Die Liste der nutzbaren Bestände des Historischen Archivs der Stadt Köln ist im Internet unter historischesarchivkoeln.de abrufbar. Über die Restaurierungsarbeiten informiert unter anderem die Broschüre „Bergen, Ordnen, Restaurieren – Der Wiederaufbau des historischen Archivs“, die unter www.stadt-koeln.de/leben-in-koeln/kultur/historisches-archiv zum Herunterladen bereitsteht.



Bild links: Klassifizierung der geborgenen Archivalien. (Foto: Stadt Köln/Jörg Sonntag) | Bild oben rechts: Archivgut nach Bergung und grober Reinigung. (Foto: Rheinisches Bildarchiv, Anna C. Wagner, rba_d014215_05) | Bild unten rechts: Grobe Reinigung von historischen Handschriften. (Foto: Rheinisches Bildarchiv, Anna C. Wagner, rba_d014215_17)

Welcher Anteil der Bestände ist inzwischen wieder erfasst?

Von 30 laufenden Regalkilometern Archivgut vor dem Einsturz sind 95 Prozent nach 29 Monaten Bergung zwar physisch noch vorhanden, allerdings komplett ungeordnet und restaurierungsbedürftig, zumindest aber völlig verstaubt. Zunächst auf 20 Archive in ganz Deutschland verteilt, finden viele dieser Archivalien nach und nach wieder den Weg zurück ins Rheinland. Seit März 2015 haben wir Archivalien im Magazin des ehemaligen Landesarchivs in Düsseldorf eingelagert, damit wir die Magazine der Asylarchive wieder räumen können. Auch das Universitätsarchiv der WWU Münster hat Beständen von uns bis 2012 Asyl geboten.

„Jede Generation hat das Recht, vielleicht sogar die Pflicht, sich selbst ein eigenes Bild von der Vergangenheit durch den unverstellten Blick auf die ebenso unverstellten Quellen zu machen.“

Beim Einsturz ist alles Archivgut durcheinandergeraten und muss nun wieder in den Zusammenhang gebracht werden und identifiziert werden. Die Erfassung in den Asylarchiven wird mindestens noch zwei bis drei Jahre in Anspruch nehmen, ehe alles Geborgene auch erfasst ist.

Das, was nicht im ersten Durchgang zugeordnet werden kann, wird in der zweiten Phase der Bergungserfas-

sung noch einmal von den Archivaren der einzelnen Sachgebiete auf besondere Merkmale hin untersucht, um eine Zuordnung doch noch zu ermöglichen. Aber: Geborgen heißt nicht gerettet. Um die Archivalien vor weiterer Zerstörung zu schützen und sie so wiederherzustellen, dass ihre Informationen erhalten werden können, muss jedes Stück zumindest vom alkalischen Betonstaub befreit und teilweise auch weitergehend restauriert werden. Bisher wurden insgesamt über 17.000 Kartons mit Archivgut und fast die Hälfte der knapp 63.000 Urkunden und Testamente trocken gereinigt.

Die Archivalien wurden entsprechend ihrer Schäden in A-, B- und C-Kategorien eingeteilt. Glücklicherweise sind von dem derzeit Bearbeiteten nur etwa vier Prozent der Archivalien so stark geschädigt, dass sie im Original vermutlich nie wieder benutzbar sind. Mehr und mehr Archivgut steht wieder zur Verfügung: Die Liste der im Original benutzbaren Archivalien ist auf mehr als 1.100 PDF-Seiten angestiegen und im Internet abrufbar.

Warum ist es so wichtig, die Bestände zu bergen und zu restaurieren?

Das sind zum einen rechtliche und zum anderen inhaltliche Gründe. Gemäß dem Archivgesetz sind wir verpflichtet, das, was als Archivgut in unsere Bestände übernommen wurde, zu sichern, zu bewahren, zu erschließen und der Nutzung zugänglich zu machen. Das sind wir dieser und den folgenden Generationen auch schuldig. Denn jede Generation hat das Recht, vielleicht sogar die Pflicht, sich selbst ein eigenes Bild von der Vergangenheit durch den unverstellten Blick auf die ebenso unverstellten Quellen zu machen. Und von denen hat das Kölner Archiv reichlich. Es handelt sich um rund 1200 Jahre schriftliche Überlieferung Kölns, die gesamte schriftliche Identität einer Stadt, die bis zum 3. März 2009 ungestört und unbeschädigt geblieben ist.

Das Interview führte Nora Kluck.



(Foto: RBA, Stadt Köln)

DR. BETTINA SCHMIDT-CZAIKA

- 1979–1992:** Studium der Germanistik und Geschichte für das Lehramt (Sekundarstufe II) und Promotion in Westfälischer Landesgeschichte an der WWU Münster
- 1993–1995:** Archivreferendarin im Land Niedersachsen
- 1995–2000:** Archivassessorin, Archivrätin und Archivoberrätin am Niedersächsischen Staatsarchiv Osnabrück
- 2001–2002:** stellv. Leiterin des niedersächsischen Staatsarchivs Osnabrück
- 2002–2005:** Archivdirektorin des Stadtarchivs Braunschweig
- seit 2005:** Leitende Archivdirektorin, Leiterin des Historischen Archivs der Stadt Köln